

T U R M

DRUCKEREI UND VERLAG

HAMBURG 5, Böckmannstrasse 53
Telhaber: Br. W. Kagemacher
Tel. Vulkan 2178

Wertarbeit / Massenauflagen

Geschäftsdrucksachen

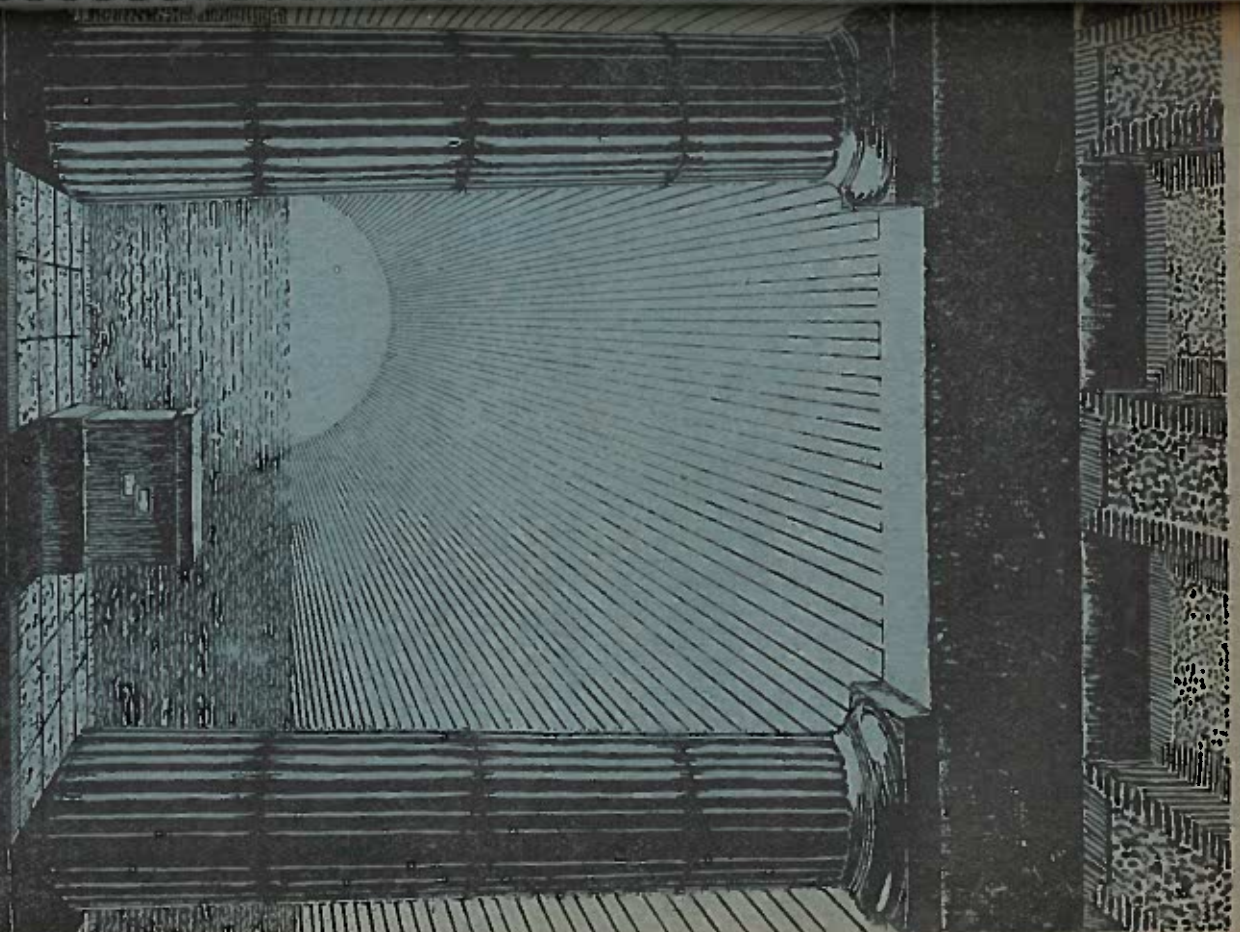
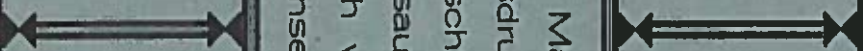
Zeitschriften

Preiswert / sauber / schnell

Aufträge auch von auswärts,

::: Porto zu unseren Lasten :::

REKLAME · BERATUNG
AUSFÜHRUNG · VERWALTUNG



SONNENSTRAHLEN
ZEITSCHRIFT DER UNABHÄNGIGEN GROSSELOGE
DES FREIMAUERBUNDES ZUR AUFGEBENDEN SONNE

Sonnenstrahlen. Zeitschrift des „Freimaurerbundes Zur Aufheben des Senes“ erscheint jährlich 12 mal und kann bezogen werden von Freimaurern aller Lehrarten und Suchenden. Preis für den Jahrgang 4 Goldmark inkl. Versandkosten. Einzelheft 40 Pf. Bestellungen erbeten an die Schriftleiterstelle des F. Z. A. S.: Karl Brochardt, Hamburg 5, Bressenstr. 6.

Dießige Mitteilung.

Anzeigen für die „Sonnenstrahlen“.

Alle Br. und Logen bitten wir davon Kenntnis zu nehmen, daß aus Gründen der Organisationsverbesserung in Zukunft sämtliche Anzeigen für die „Sonnenstrahlen“ an die

Schriftleiterstelle des Bundes

Br. Karl Brochardt

Hamburg 5, Bressenstraße 4

zu richten sind. Die Beantwortung von Anfragen betr. Inserate ebenso die Kassierung der Gebühren erfolgt von derselben Stelle.

Wir bitten ferner alle Br. und Logen um eifrige Inserieren, besonders Familienanzeigen und ersonnen. Näheres demnächst.

Der Presseauschuß.

„In Traue fest“

Or. Berlin II, Montags abds. 7½ Uhr.
Berlin N, Johannisstraße 20/21, dicht an der Friedrichstraße (Nord-süd-bahnhof Oranienburger Tor). Durchretende Br. herzlich willkommen.
Profane Adresse: Dr. Josef Loewe, Berlin SW 68, Friedrichstraße 41.
Telephon: Dönhofs 2323 oder Max Heber, Berlin Cüpenick-Uhlenhorst, Ulmenstr. 2 Telephon Cöpenick 715.

Gebrüder Fischer

Pohrschau-Sachsen

Holz- und Spielwaren-Fabrik und Export

Zur Messe in Leipzig: Messehaus Union, II. Stock, Zimmer 207

Br. Ad. Strauß, Düsselndorf

Threnstraße 64

empfehlte Zertifikate aller Art

Wer erhalten Vorsungsspreife



Zeitschrift des F.Z.A.S.

26. Jahrgang

Hamburg 1926

Nummer 8

I N H A L T

1. Lebensfreude	157
2. Die Kluft in unserm Volk	162
3. Die Halbschicht des Reformprogramms im F. Z. A. S.	167
4. Freimaurerische Rundschau	177

Lebensfreude.

Es war vor einigen Wochen in Schwerin. Vormittags waren wir, drei Freunde, im zweispännigen Wagen an Seen entlang durch Wald und Feld gefahren, von sonnigstem Wetter begünstigt. Nun plätscherte es draußen vom Himmel herab, unaufhörlich. Wir saßen behaglich in einem kleinen Raum und ich las aus Siegfried von der Trencks „Leuchter um die Sonne“ von Buddha:

„Ich bin der Tod der Sinne, wehend im Nichts,
Ich bin die brennende Leuchte, die Fackel des Gotteslichts.
Ich bin der zitternde Strahl, an dem der Wille vergeht —
Ich bin der innern Vernichtung Fürst und Prophet.

Ich bin das schaffende Tun, zum Scheiterhaufen gezerrt,
Ich bin der leidenden Menschheit Richt- und Erlösungs-schwert.
Ich bin der Abgott der Träumer, vom Handeln übergrämt.
Ich bin der Engel des, der sich des Daseins schämt. — — —

Nacht strömt allerwegen aus des Weltalls Tor.
Fluch bricht aus dem Segen, Pest aus der Liebe hervor. — —

Von ewig seid ihr entstanden und ewig müßt ihr sein,
Ein ewiges Wandern in Landen voll Jammer, Qual und
Pein. — — —

Ja, Leid ist das Wesen der Dinge, Leid über Maß und Ziel!
Seid Große oder Geringe, vom Leid erfahrt ihr gleich
viel. — — —

Das ist Leidensvernichtung! Wer Leid im Tiefsten fühlt —
Wie seines Erkennens Lichtung dem die Stirne kühlt! — —

Was will der Wille ummachen? Das Denken zwecklos und
schier.

Das reine, tiefe Betrachten, das tötet er in dir,
Was also müßt du dir schenken, zu töten, der dies voll-
bracht?

Das stille, tiefe Versenken in der Gedanken Macht.

Loslösen müßt du dein Eigen von allem, was scheint und
gleißt,

Dich ganz dir selber zeigen: Geist gespiegelt im Geist.
Enttaust und enttheimt und verwandelt müßt du in die

Müßt lassen alles, was handelt, müßt nur noch stehn und
Wüste gehn,
sehn. — — —

Und sieh, aus verglühten Sternen und ihrer Ewigkeit
Wachsen in dir die Fernen, und du wirst groß und breit. —
Atem wird dein Leben, ganz Atem, ganz Strom, ganz still.
Du bist wie hingegeben dem Schauen, das nichts mehr
will. — — —

Wir ließen ein paar Hundert solcher Verse über uns
hingehen, die wundervoll gestaltet und bis zum Rand mit
tielem Sinn erfüllt waren, und dann saßen wir eine Weile
übergossen von der Weile der Worte. Und aus dem
Schweigen wuchs eins jener Gespräche hervor, wie sie nur
in seltenen Stunden gelingen, die aus Allerpersönlichstem
fließen und an die letzten Dinge rühren. Wir waren uns
einig in der Bewunderung für die dichterische Schönheit
solcher Verse, unser Gedankenaustausch aber wandte sich
der Weltanschauung zu, die sie bargen und geboten. Einer
von uns, in vertrauter Fühlung mit Schopenhauer und al-
tindischer Weisheit, erlebte in ihr den Ausdruck seiner
innersten Ueberzeugung. Zwar mußte er zugeben, daß er

im Leben auch vorübergehende Freuden und Genüsse kenne.
Philosophie aber wäre ihm nur, wenn man sich von der
gemeinen Wirklichkeit der Dinge löste und zu jener er-
habenen Betrachtung Buddhas — sub specie aeternitatis,
unter dem Gesichtswinkel der Ewigkeit — emporstiege.
Das aber wollten wir beiden anderen nicht gelten lassen.
Die Nichtigkeit des menschlichen Getriebes, gemessen am
Weltall mit seinen Millionen Sonnensystemen, war auch
uns zum Erlebnis geworden, aber es wurde uns Anstoß
zur stillen Beschränkung auf Erde und Menschheit. Auch
uns erschien die Betrachtungsweise Buddhas möglich und
wir brachten ihr liebevolles Verstehen dar, aber sie war
uns nicht Inbegriff aller Weisheit. Von der Philosophie ver-
langten wir mehr als solche Ausblicke ins Letzte und Un-
begrenzte, wir wollten von ihr Lebensdeutung, Sinngabe
unseres Daseins hier auf der Erde in unserem Arbeitskreis,
den wir ja mit unserer Hingabe ausfüllten. Das Leben wäre
uns nicht nur Qual und Leid. Beginnend mit unserer herr-
lichen Morgenfahrt, von unseren Kindern und von unserer
Lebensarbeit sprechend, hoben wir immer neue Augenblicke
und Stunden köstlicher Erfüllung heraus, die unausschö-
nlich hatten in unserer Erinnerung. Nein, wissend fort-
gewandt vom letzten abgründigen Rätsel des Daseins, be-
saßen wir sicher erworbene Lebensfreude in unserem Innern,
die niemand uns rauben könnte. Wir wollten uns gegen-
seitig nicht überzeugen. Aber, es sei gestanden, wir beide
fühlten uns ein wenig überlegen. Nicht, weil wir zwei gegen
einen waren, sondern weil wir die innere Einheit von Welt-
anschauung und Lebenswerk seinem Zwiespalt entgegen-
stellen durften.

Es gibt eine tiefe, ursprüngliche Freude am Dasein
schlechthin. Sie mag uns in der Gewohnheit alltäglichen
Lebens verlorengehen, sie mag verschüttet werden in der
herkömmlichen Hetze von Arbeit und Genuß. Aber da-
mals, als wir endlich die ungeheure Last des Krieges von
unsen Herzen werfen durften — dieses jahrelangen
dampfen Schwebens zwischen Tod und Leben in einem
Strom von Unmenschlichkeit —, da empfanden wir oft das
Dasein ganz still als neu geschenkt, wie einer, der von tö-
licher Krankheit genas. Dann spürt man wieder, daß sich
freuen darf, „wer da atmet im rosigen Licht“, spürt ganz
tief, daß das Atmen reiner Luft Freude ist. Die Arbeit, die
alle Kräfte des Körpers und des Geistes anspannt und er-
müdet, und der ruhige Schlaf und die schlichte Nahrung,
die den Hunger stillt, und der Trank, der den Durst löscht,

sie sind Lebenstrende ohne gleichen. Es wäre höchste Kunst der Lebensführung, sich an diesen einfachen Grundlagen des Daseins stets die Freude zu erhalten! Doch gibt es Zeiten, in denen sich unsere Daseinsfreude steigert, so, wenn nach langer Wintersonne das Grün ringsum beginnt und anschwillt zu einem Rausch des Keimens und Blühens und Werdens wie in diesen Tagen der Rosen. Da lockert sich auch manch herbe Schale, die sich uns Menschenherz verfestigte, und es freut sich im Zusammenhang mit der Natur seines rhythmischen Schalles. Da tragen wir unseren Körper nackt dem Wasser, der Luft, dem Licht entgegen, froh unseres natürlichen Daseins. Vergessen wir nicht, daß die beglückende Fülle der Millionen Blüten ringsum ein tausendstimmiges Orchester der Liebe ist, gespielt von der Natur mit Farben und Düften wie mit Vogelstimmen. Auch junge, blühende Menschenleiber erfreuen sich aneinander. Blicken wir nicht ängstlich und bekommen fort von der Liebe zwischen den Geschlechtern! Lebenstrende kann nicht gedeihen, wo diese Liebe verdrängt wird aus der Seele und widerstrebend gebannt wird in die dunklen Kellerräume der Seele. Alle Weltabgewandtheit, Verbitterung, Selbstquälerei, ja, auch alle Härte, Lieblosigkeit und Schlechtigkeit gegen andere haben ihre Ursache an der Verschüttung dieses reinen, natürlichen Quells echter Daseinsfreude. Erkennen wir dies an, so brauchen wir die Liebe auch nicht übermäßig zu betonen, sondern können ihr den fest beschränkten Platz in unserem Leben anweisen, die ihr gebührt. Aber wir gewinnen zugleich den verfeinerten, vertausendfachen Reiz, der immer zwischen den beiden Geschlechtern spielt und die eigentliche Grundlage geselliger Kultur ist. Diese gesamten sinnlichen Genüsse sind Grundlagen zur Erhaltung des warmen lebendigen Körpers, ohne den eine frohe Seele nicht gedeihen kann.

Aber die ganze Welt wird noch einmal neu für uns, wenn wir uns über alle sinnlichen Begierden zur künstlerischen Betrachtung vielgestaltiger Schönheit erheben. Die bunte Formenwelt der Natur ringsum beglückt uns, der dunkle Nachthimmel mit seinem Sternenheer weitet uns die Seele, eine klingende Welt von Harmonien erschließt sich. Die unendliche Fülle schöner Menschenseelen als wundervolles Daseinsgebilde bietet Reiz ohne gleichen. Sie enthillen sich im Alltag zwar nur in seltenen Stunden, aber in der Kunst, aus allen Zeiten und Zonen gesellt, bieten sie uns unerschöpfliche Schätze reinsten Lebensfreude dar. O Wanderfahrten weit und breit mit Freuden ohne Ende!

Aber auch damit noch nicht genug. Zum dritten Mal empfangen wir die Welt zu eigen, wenn wir sie denkend durchdringen, allen Beziehungen nachforschen, sie ordnen und begreifen. Wer einmal nach langem Ringen aus dunkler Enge zum hellen Licht emporgestiegen ist, der weiß, daß es ein reines Streben nach Erkenntnis um ihrer selbst willen gibt, das höchste Lebenstrende schenken kann. Lessing hat sie gekannt und die Wahrheitssuche der Wahrheit selber vorgezogen. Aus der Erkenntnis wächst das Werden hervor. Wir stellen einen Wert am höchsten in unserem Leben, die Wahrheit, die Kraft, die Güte, und scheiden danach Wesentliches und Unwesentliches und bauen uns eine Weltanschauung, deren Ideen unsere Lebensführung bestimmen sollen. Dies Bauen mit guten, starken Gedanken bringt reiche Lebenstrende ein.

Und zum vierten und letzten Mal gewinnen wir uns diese Welt als ein Neuland, wenn wir sie zur Stätte unseres Wirkens machen. Es ist das Reich unserer Arbeit. Sie kann Lebenstrende schenken, wenn wir nicht nach Macht und Erfolg schlecht hin streben, sondern nach einer Leistung für die menschliche Gemeinschaft, in der sich unsere besten Kräfte entfalten. Millionen ist das heute unmöglich, weil sie ihre Kraft um des Lebensunterhalts willen verkaufen müssen zur Arbeit ohne tieferen Sinn (Herstellung alkoholischer Getränke und geschmacklosen Schmuckes). Aber jedem Menschen bleibt Zeit und Freiheit, und sei es im engsten Kreis, mitzubauen an der künftigen menschlichen Gemeinschaft. Das eigentliche Geheimnis solcher schöpferischen, gemeinschaftsbildenden Arbeit aber heißt, Lebenstrende zu mehrten, die Menschen überall hinzudenken zu dieser vierfachen Wurzel der Freude am Dasein, zu geläutertem Sinnesgenuß, künstlerischer Freude an den schönen Erscheinungen der Natur und der Kunst, Freude an der Wissenschaft und am hohen Gedankenbau der Weltanschauung, Freude am Wirken im Dienste der menschlichen Gemeinschaft.

Weit hinter uns liegt Buddha. Wir haben es erlebt, daß Leid Wurzel des Glückes wurde und Schmerz süß in der Erinnerung. Wir begreifen, was der stille feine Philosoph des 17. Jahrhunderts, Spinoza, meint: Freude ist, was das Leben fördert und steigert; Schmerz, was es hemmt und tötet. Und wir verstehen auch sein tiefes Wort: Liebe ist Freude, deren Ursache wir kennen. Spinoza liebt die Gottnatur, die ihm Daseinsfreude beschert. Umfassen

wir das Dasein in seiner vierfachen Mannigfaltigkeit von Lebensfreuden, so lieben wir das Leben hier auf der Erde rückhaltlos. Und da es voll von Rätseeln und Wundern und Geheimnissen ist, so mögen wir sagen, wir lieben die Gotteswelt der Erscheinungen. Das ist Erdtrümmigkeit eines lebensfrohen Diesseitsmenschen. Das ist die Religion der Menschlichkeit, in deren feierlichen Chorälen der starke, frohe Ton nicht fehlt.

Deshalb setzte Beethoven an den Schluß seiner großen IX. Symphonie das „Lied an die Freude“ von Friedrich Schiller mit den Worten:

Freude, schöner Götterfunke,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwert geteilt,
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Walther A. Berendsohn.



Die Kluft in unserm Volk.

Das Kesselstreben im Falle Lessing zeigt uns mit be-
trübender Deutlichkeit die tiefe Kluft, die heute unsere
akademischen Kreise vom übrigen Volk trennt. Studenten-
schaft, Professorenschaft, die akademisch gebildeten Be-
amten, auch der größte Teil der freien akademischen Berufe
— sie stehen im Lager der Gegner von Republik und Demo-
kratien. Das ist es ja, was den Fall Lessing zu einem
eminent politischen macht, daß der treibende Beweggrund
der Treiberen nicht die Geschmackslosigkeit in der Haar-
mann-Berichterstattung ist, sondern das Auftreten des
Hannoverschen Dozenten gegen die Präsidentschaftskandi-
datur Hindenburgs und seine allgemeine Linksorientierung
überhaupt. Alles andere sind nur Kulissen. Der Pro-
fessorenschaft blieb es ja vorbehalten, aus Kollegialität
auch die fachliche Eignung Lessings für seinen Posten an-
zuzweifeln. Dabei muß man sich überlegen, daß an der
Technischen Hochschule Hannover philosophische Fach-
genossen Lessings überhaupt nicht vorhanden sind, dieses
Urteil der mangelnden Qualifikation also von Nichtfach-

genossen gefällt ist. Was würden die Techniker sagen,
wenn sich etwa Philosophen herausnehmen würden, über
die fachliche Eignung irgendeines Inhabers einer techni-
schen Professur zu urteilen, und sogar öffentlich zu urteilen
in einer Situation, die dem Betroffenen schwersten Schaden
zufügen kann! Was ja hier natürlich der Zweck dieses
Auftretens ist, der im wissenschaftlichen Leben Deutsch-
lands wohl ohne Vorgang ist. Die Strafe für ihr Verhalten
hat die Hannoveraner „Bekanner“ auch sogleich erteilt, in-
dem ein Sachkenner ersten Ranges, Prof. Driesch, der In-
haber des Leipziger Lehrstuhles für Philosophie, ein Mann
von internationalem Rufe, die wissenschaftliche Bedeutung
Lessings als Kulturphilosoph öffentlich anerkannt hat. Aber
wie gesagt, alles das sind nur Scheingefechte. In Wirklich-
keit ist es die politische Einstellung Lessings, um die es
geht. Es soll ein Mann aus dem Lehrkörper entfernt wer-
den, der die reaktionäre Homogenität stört. Und der Weg,
den man hierzu beschritten hat, ist der des studentischen
Terrors. Im trauten Vereine haben sich nun alle möglichen
Interessentenkreise diesem Vorgehen angeschlossen. Der
deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband, wahrschein-
lich auch eine philosophische Sachkennerschar, die Bürger-
schaft, die Hausbesitzer usw. Wenn aus solcher Helfers-
helferschaft noch nicht klar wird, wo die eigentlichen Be-
weggründe des ganzen Rummels stecken, der dürfte von
der politischen Psychologie unserer Zeit noch ganz unbe-
rührt geblieben sein.

Was aber nun wichtiger ist, als all diese üblen Begleit-
erscheinungen einer politisch aufgezogenen Hetze, das ist
die Tatsache, daß unsere Studentenschaft in solcher Leiden-
schaftlichkeit sich den rechtspolitischen Ideen verschrieben
hat und anscheinend in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl
ihnen hemmungslos verfallen ist. Zwar liegen immerhin
nur von wenigen Hochschulen Sympathieerklärungen für
die Hannoveraner vor, aber wer die Verhältnisse kennt,
wird sich keiner Täuschung darüber hingeben dürfen, daß
die weit überwiegende Mehrzahl der deutschen Studenten-
schaft das Vorgehen der Hannoveraner billigt. So wie sich
seinerzeit die Studentenschaft der Dresdner Technischen
Hochschule zu dem Theaterkandal gegen Tollers „Hinke-
mann“ mißbrauchen ließ, so protestiert die Heidelberger
Studentenschaft neuerdings gegen Zuckmayers „Fröhlichen
Weinberg“ wegen angeblicher Verletzung der vaterländi-
schen und religiösen Gefühle. Das sind doch traurige
Zeichen einer Zeit, da die akademische Jugend, die den

leichtesten Zugang zu den Kulturgütern hat, sich den neuen politischen und sozialen Ideen widersetzt und mit fanatischer Aengstlichkeit am Alten festklammert. Das Gleiche beobachten wir in der älteren Akademikerschaft, wofür der beste Beweis ist die republikanischen Organisationen der Lehrer, Richter und neuerdings der Akademiker überhaupt, die sich aus dem Gefühl der Notwehr gegen die Terrorisierung durch die weit überwiegende und einflußreichen Anhänger des Alten gebildet haben.

Wie erklärt sich diese nahezu einmütige Ablehnung der neuen politischen Verhältnisse durch die gebildeten Schichten unsres Volkes? Das ist eine Frage, deren Beantwortung für unser Staats- und Gesellschaftsleben wirklich lebenswichtig geworden ist. Denn darüber darf man sich keinem Zweifel hingeben, daß dieses obstinate Verhalten der Gebildeten eine ungeheure Gefahr heraufbeschwört. Es reißt eine neue tiefe Kluft in unser an und für sich wirklich spaltungsreiches Volksleben. Es beschwört einen Akademikerhaß herauf, der diesen selbst verhängnisvoll werden kann und bringt die Wissenschaft beim Volk in Mißkredit. Es fehlt dann der Nachwuchs an geeigneten Führern und es kommen Führer herauf, die sich gern die Gelegenheit zunutze machen, Akademiker und Intellektuelle völlig von der Führerschaft auszuschalten, auch die modern gesinnten, und unheilbares Mißtrauen gegen alles akademische ins Herz des Volkes pflanzen. Da nun schließlich die Wissenschaft doch die Verwalterin der umfassendsten Sachkenntnisse und systematischen Erkenntnisse ist, liegt der Schaden, der sich aus solcher Halbstrimmung ergibt, auf der Hand.

Um die Haltung unsrer akademischen Kreise zu verstehen, muß man wohl auf die Vorkriegszeit zurückgehen. Da sonnte sich das Akademikertum im Glanz der höfischen Gnadensonne. Das einflußreiche Korpsstudententum hatte das Gesellschaftsideal des Offiziers völlig in sich aufgenommen. Das Herrenmententum völlig ungeistiger Art hatte auch in den akademischen Kreisen alle feingeistigen Gesellschaftsideale verdrängt. Anstelle des trotzigen Individualismus des Burschenschaftlers war der hochmütige Kastengeist des Korpsstudenten getreten. Distinkthalten war die hauptsächlichste Sorge, nur ja keine Berührung mit inferiorerem Volk. Und diese Ausnahmestellung wurde auch gewährt, genau so wie sie in noch höherem Maße dem Offizier gewährt wurde. Mit diesen auf falschen Ehrbegriffen ruhenden Vorurteilen hat nun doch die Re-

publik aufgeräumt. Am meisten hat ja der Offizierstand diese Wandlung der Dinge empfinden müssen, aber doch auch das Akademikertum. So ist denn auch bei ihm die Resentimentstrimmung eingetreten, die am Alten festhalten will, nur weil es für die eigene Person, d. h. die eigene Klasse, vorteilhafter war und gegen alles Neue haßerfüllt losschlägt, weil es unwiderbringlich vergangenes nicht wiederherstellt. Die Verschärfung der politischen Gegensätze im Gefolge der Revolution hat dann weiterhin dazu beigetragen, diese rein gefühlsmäßige Betrachtung der Verhältnisse ungemein zu verschärfen. Wo wie bei uns eine starke volksstaatliche Regierungstradition fehlt, geraten die Parteien sehr leicht in die Versuchung, ihre eigensüchtigen Interessen rücksichtslos, d. h. vor allem ohne Rücksicht auf die Staatsinteressen zu vertreten. Das aber wirkt nun wiederum zurück auf Parteiorganisation und politische Propaganda. Das bewirkt, daß Machtgewinnung um jeden Preis das Ziel der Parteien wird. In dieser Hinsicht haben bei uns alle Parteien gestündigt, am meisten allerdings, was psychologisch begreiflich ist, aber diejenigen Parteien, die früher die indirekte Regierungsmacht hatten, gewohnt waren am Steuernruder zu sitzen und die eignen Interessen als die allgemeinen Staatsinteressen auszugeben. Diesen Parteien fallen nun sehr leicht alle die Elemente anheim, die in der Vergangenheit ohne weiteres bevorzugte Stellen hatten. Also vor allem die früheren Offiziere und die Akademiker. Es ist auch nicht zu leugnen, daß in der Nachkriegszeit schwere Fehler in der Behandlung, vor allem durch die Besoldungspolitik gegenüber den qualifizierten geistigen Arbeitern, gemacht wurden. Aber was am meisten ins Gewicht fällt, ist doch der Prestigeverlust. Das Mitsprechen des Volks in vielen Angelegenheiten, die früher rein obrigkeitlich erledigt wurden, der Übergang der Staatsleitung an Parlamentarier oft ohne akademische Bildung und die Notwendigkeit der Akademiker, sich ihnen unterzuordnen, die durch die Inflation erfolgte Enteignung der meist gehobenen materiellen Grundlagen der akademischen Kreise, der Wegfall von Titel und Orden, die Wertung nach Leistung statt nach Stand wie früher — das alles sind Haßkomponenten, die keine Auseinandersetzung sachtlichster Art beseitigt. Das alles nun hineingestellt in das schwere Nachkriegsschicksal des deutschen Volkes durch die Ausführung des Friedensvertrages, läßt wohl begreifen, daß da in vielen Gemütern eine üble Saat aufschöß. Fügt man die durch den Krieg großgezogenen Gewaltgedanken

hinzu, den ungeheuren Umbildungsprozeß auf wirtschaftlichem Gebiete, so wird man sich über die Einstellung der vielen nicht wundern, die persönlich oder als Stand in der Vergangenheit an bevorzugter Stelle waren.

Aber wie soll es weiter werden? Es ist doch eine Monstrosität, daß gerade die Jugend mit Gewalt das Alte festhalten will und sich hermetisch gegen die neuen Ideen abschließt, und es ist geradezu tragisch, daß die Akademikerschaft im allgemeinen, ausgerüstet mit den besten Mitteln zur Erfassung und Verarbeitung des Neuen, im Wiederkäuen des Alten ihrer Weisheit letzten Schluß findet. Es ist ein Verhängnis, daß die Akademikerschaft so ausschließlich ihre Interessen in der Beurteilung der neuen Verhältnisse vorherrschen läßt und so in viel schärferem Maße als die Arbeiterschaft sich als vom reinen Klassengedanken durchdrungen zeigt. Wo sie Ideen verflucht, da sind meistens die Interessen nicht weit, von denen diese Ideen gespeist werden. Der Idealismus reiner Geistigkeit, der sich doch in der Welt der geistigen Arbeiter am strahlendsten zeigen sollte, ist in öder und starrer Klassenbewußtheit verschwunden. Das sind die Kreise, die den marxistischen Klassenkampfgedanken mit Verachtung ablehnen.

Eine Umkehr unsrer jungen und alten Akademikerschaft kann nur von der politischen Kräftigung des Deutschen Reiches, der republikanisch-demokratischen Staatsform erwartet werden. Die Republik muß energischer werden. Sie darf nicht mit sich spielen lassen. Sie soll nicht wie in früheren Zeiten politische Verfolgungen inszenieren, aber sie soll Festigkeit und Umnachgiebigkeit überall da zeigen, wo ihre Interessen auf dem Spiele stehen. Allen restaurativen Gelüsten muß scharf entgegengetreten werden. Nur dann, wenn sie auf Granit beißen, werden die Restaurationsphantasten von ihrem Spiele lassen und an der harten Wirklichkeit zur Vernunft erwachen. Herausforderungen und Ungerechtigkeiten soll man gewiß vermeiden, aber andererseits nicht allzünstlich die Gefühle jener Kreise schonen, die aus der Geschichte nichts gelernt haben und anscheinend auch nichts lernen wollen.

M. S.

9

Die Halbheit des Reformprogramms im F. Z. A. S.

Von Br. Dr. Hähnlein, Or. Dresden.

Es ist dem Freimaurer eines der vornehmsten Gebote, „Mannestugend zu üben“, und die Tugend des Mannes erblicke ich vor allen Dingen darin, daß er die vorwärtstreibenden Kräfte der kulturellen Entwicklung fördert. Wir sollen uns nicht vom Strome der Zeit gleich schwimmenden Holzstücken treiben lassen, sondern richtunggebender Wehr- und Staudamm sein; wir sollen das Dasein nicht als zusammenhanglose Kette von Geschehnissen hinnehmen, sondern in ihm eine Einheit, ein sinnvolles Ganze begreifen lernen. Weltanschauung ist das Verständnis für die Zusammenhänge in der Welt. Mannestugend erweist sich an der Erfüllung der Pflichten, die uns aus dieser Weltanschauung erwachsen! Versuchen wir den Sinn unserer Zeit zu verstehen, so zeigt sich — scheint mir —, daß sie mehr noch als andere Zeitalter ein Ueberangeht!

Auf politischem Gebiete leben wir etwa seit dem russisch-japanischen Kriege in einem dauernden Aufruhr aller Völker. Nirgendwo sitzen die Nationen friedlich und selbstgenügsam beieinander. In den sogenannten Kulturstaaen hat die Macht- und Kriegspolitik eine Fülle von Verwicklungen, von Zündstoffen aufgehäuft, so daß beständig diplomatische und kriegsrische Reibereien einander ablösen. Die junge Staatenwelt, die bisher unterdrückten Kolonialreiche, aber erwachen wie aus langem Schlate und suchen ihre Unterdrücker abzuschütteln. So sind alle Kriege, deren Zeuge wir waren, als eine Reihe von Fieberschauern zu verstehen, die den kranken Organismus der Menschheit durchdringt; sie und die noch folgenden Kämpfe entspringen letzten Endes denselben Ursachen; und nicht eher kann Friede und Befriedigung unter den Völkern herrschen, bis die Achtung vor fremdem Nationalgut und der Respekt vor fremden nationalen Ansprüchen ebenso heilig dasteht wie das Interesse des Vaterlandes.

¹⁾ Der Aufsatz von Br. Hähnlein, der einen in der Dresdner Loge gehaltenen Vortrag wiedergibt, übt sehr scharfe Kritik, auch an wesentlichen Einrichtungen unseres Bundes. Er ist dadurch geeignet, auftrittend zu wirken und zum Nachdenken zu veranlassen. Als aufrechte Männer wollen wir auch dann nicht empfindlich sein, wenn wir hier und da beißendem Spott begegnen. Im übrigen wird der Aufsatz hiermit zur Aussprache gestellt. Red.

Auch im Inneren der Staaten herrscht alles andere eher als hohe Eintracht. Die Industrialisierung der Welt, die Maschine haben eine Unzahl riesiger Städte mit ihren entrechteten, aber wissenden, aber wohlunterrichteten Proletariatsmassen hervorgebracht. In allen Staaten gleichermaßen vertreten und durch den Siegeszug des Buches, der Zeitung, der Verkehrsmittel eng miteinander verknüpft, bilden sie gewissermaßen einen einzigen dunklen, gefährlichen Strom, der bald die dünne Schicht der Oberklassen durchbrechen und sich ans Licht durchringen wird. Es geht heute ebensowenig um den Acht-Stundentag oder um etwas besseren Lohn wie es um eine etwas gerechtere Verwaltung der Kolonialreiche geht; nein! die Entrechteten der ganzen Erde sind hellsehtig geworden, sie haben ihr Joch erkannt und wollen es abschütteln. Darum Aufstand in Indien, China, Marokko; darum Streik in England; Revolution in Rußland, Deutschland, Portugal. Und dieser wühlende Strom aus den Tiefen der Völker wird den glatten Spiegel der Oberfläche nicht nur vorübergehend aufhellen, nicht durch „Zugeständnisse“ ist er aufzuhalten; nein, er wird über kurz oder lang sich seinen Weg bahnen. Alle Gegenströmungen, wie wir sie heute erleben, alle „Diktaturen“ sind nur vorübergehende Erscheinungen.

Aus der inneren und äußeren Unsicherheit der meisten Staaten werden von selbst die schweren Zuckungen und Krämpfe verständlich, in denen sich das Wirtschaftsleben windet. Auf der einen Seite hat das autokratisch-kapitalistische Wirtschaftssystem den Gipfelpunkt erreicht; gegenüber den großen Konzernen ist der Einzelne, sind allmächtige Minister, ja ganze Staaten nur hin- und hergeschobene Schachfiguren; in den Fabriken wird der Einzelarbeiter zur Maschine am unaufhörlich rollenden Bande der Produktion. Aber andererseits trotz dieser unerhörten Aufsteigerung des kapitalistischen Systems folgt eine Krise der anderen, schaukeln die Valuten, faule in Südamerika das Getreide, während wir verhungerten. Das ist ja auch verständlich, denn die notwendige Grundlage dieses Systems — der Machtstaat — er wankt, und während von Osten her der Kommunismus wie eine unheilischwangere Gewitterwolke herüberdroht (vom Standpunkt des Machtstaates aus gesprochen), wühlen und nagen schon die Ratten unter dem eigenen Boden.

Wie sollen die geistigen Werte sich frei und rein entfalten können, da so das Fundament in allen Fugen bebt. Auf dem Gebiete der Religion ein geradezu inferna-

isches Tohuwabohu, Kirchenkongresse, Konkordate, neben mystisch-spiritistischen Sitzungen, Bibelforscher neben Freigeistern, Affenprozesse und Trennung von Staat und Kirche. In der Kunst ein tolles Wettrennen aller Stilarten und Schulen, ein „Ismus“ treibt den anderen, alle paar Jahre verkündet eine neue Richtung pomphaft ein neues Evangelium, um nach kurzer Zeit zum alten Eisen zu gehören. Im Städtebau sinnt man auf Hoch- und Untergrundstraßen; um der Verkehrsfluten Herr zu werden, ballt man die Zentren immer enger zusammen — gleichzeitig aber werden Gartenstädte mit schmalen Gassen und winzigen Eigenheimen geplant. In der Literatur finden wir die blumenreiche Mystik eines Tagore neben den perversen Obszönitäten eines Hans Heinz Ewers, neben den erkünstelt primitiven stehen die raffinierten Techniker des Wortes. Selbst die Naturwissenschaften bleiben von diesem Kampf aller gegen alle nicht ausgenommen, ich erinnere nur an den Streit zwischen Schulmedizin und Homöopathie! —

Diesen fliegenden Überblick über unsere Gegenwart galt es zu gewinnen, um zu verstehen, wie unendlich schwer heute jeder denkende Mensch mit Verantwortlichkeit belastet ist! Noch ist alles Chaos! noch krachen rings um uns die Mauern! — aber wir sollen ja nicht ins Nichts vergehen, sondern die alte Welt soll überwunden werden, um einer neuen, besseren willen! Gälbe es auch weniger Anzeichen dafür als tatsächlich vorhanden sind, kein erkennender Mensch kann bezweifeln, daß wir uns in einem Übergang zu neuen Kulturformen befinden! —

Jedem strebenden Menschen wohnt zu tiefst der Trieb inne, sein Leben und das Leben im allgemeinen bewußt zu gestalten, nur der ganz Gedankenlose wird sich eintach treiben lassen. Ein Mann sollte seine Zeit verstehen, um im Sinne seiner Zeit zu wirken! Für einen Freimaurer ist diese Forderung Pflicht! der Maurer muß „sehen“ können und muß im Sinne des Geschehenen, im Sinne seiner Weltanschauung handeln! Maurerische Pflicht also verbietet uns zu sprechen: „Nach uns die Sündflut!“ — sie fördert unsere Mitarbeit an den Zeitaufgaben. Wir sollen von den alten Werten erhalten, was die Erhaltung verdient; wir sollen im Neuen das Gute suchen und das Gute im Neuen fördern helfen!

Vermag nun der F. Z. A. S. diese klar erkannte und als grundlegend erkannte Aufgabe zu lösen? — Unter diesem Gesichtspunkte wollen wir die Verhältnisse einmal möglichst unbefangen studieren. —

Man kann das Logenleben unter drei große Gesichtspunkte einordnen: den freundschaftlich-geselligen; die erzieherische Wirkung nach innen, d. h. auf den Einzelbruder, und endlich die kulturfördernde Wirkung nach außen. Den ersten Gesichtspunkt will ich hier unerörtert lassen. Die beiden anderen erscheinen mir eng miteinander verknüpft, denn wir können nach außen nur das Gute tatkräftig fördern, wenn wir uns gegenseitig zu wertvollen Einzelpersönlichkeiten erziehen.

Das Arbeitssystem der Loge besteht aus rituellen Tempelfeiern, welche den Zweck haben, unser Gemüt zu erheben und die guten Triebe unserer seelischen Persönlichkeit zu erwecken; zum anderen aus allgemeiner und speziell bildenden Vorträgen. Man hofft auf diese Weise vollständig richtige und wertvolle Gedanken an die Brüder heranzutragen, um sie dadurch schließlich zu wertvollen Menschen zu erziehen.

Das Ritual und die Vorträge knüpfen selbstverständlich in erster Linie an das Programm der Loge an: nämlich an das Streben nach Weisheit, Schönheit, Stärke. Dieses Programm läßt sich auch in seinen einzelnen Ausführungen wohl von jedem vorurteilslos denkenden Menschen ohne Bedenken unterschreiben; mit Recht halten wir unser Ideal für ein reifes, tiefes Lebensideal! Aber, l. Br., ist denn damit wirklich schon viel getan? Ich glaube nicht! Es ist heute gar keine große Kunst, richtige und moralische Leitsätze aufzustellen. Nicht umsonst sagt man: die Moral versteht sich von selbst! Tatsächlich sind alle ethischen Grundsätze schon seit vielen Jahrhunderten ausgesprochen, und man darf ruhig behaupten, daß sie jedem Durchschnittseuropäer bekannt sind. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“; „du darfst nicht lügen“ usw. usw., das sind doch Wahrheiten, die wir mit der Muttermilch einsaugen, und auf denen sich unsere ganze Rechtsauffassung gründet. Man mag darum das Programm irgendeiner Religionsgemeinschaft, einer politischen Partei, einer studentischen Verbindung, eines Frauen- oder Jünglingsvereins betrachten — immer kehren diese Gesichtspunkte wieder, immer könnte man sich mit diesen idealen Forderungen einverstanden erklären. Rein theoretisch gesprochen und nur im

Hinblick auf die Qualität ihres moralischen Programmes könnte ich ebenso gut Jude oder Christ, Deutschnationaler wie Sozialdemokrat, wie Freimaurer sein. Tatsächlich liegen die Dinge natürlich ganz anders und trotz jener Jahrhunderte alten Wahrheiten ist die Menschheit moralisch nicht recht viel vorwärts gekommen; trotz des „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ schlagen die Menschen einander tot; sie sprechen zwar: „tue recht und scheue niemand“, aber sie tun Unrecht und verfolgen einander mit bösem Mißtrauen. Schon diese allgemein gültige Erfahrung muß einen sehr skeptisch über den Wert von Programmen denken lassen. Mit ihrer Aufstellung ist jedenfalls noch nichts über ihre Befolgung gesagt und nur nach ihren Taten, nicht nach ihrem Programm das eine Gemeinschaft bewertet werden.

Was tun wir also, um unser zugestandenermaßen gutes Programm in die Tat umzusetzen?

Tempelfeiern und Vorträge! Die Tempelfeiern dienen unserer „inneren Erhebung“, l. Br., man hat das Wort von „Kirchenchristen“ geprägt, und meint damit solche, die zwar jeden Sonntag in der Kirche zu finden sind, aber sich sonst in ihrem Handeln durch die moralischen Forderungen ihrer Religionsgemeinschaft keineswegs beeinflussen lassen. Sie handeln wie die Heiden, Sonntags dagegen werden sie fromme Schafe — teils der Leute wegen, teils treibt sie eine gewisse Sentimentalität in das Gotteshaus. Es ist nicht nur dem allgemeinen Ansehen förderlich, sich dort sehen zu lassen, nein, man kann auch gratis und franko dort den angenehmen Kitzel der Selbstzerknirschung genießen und sich bei aller anerkanntermaßen Sündhaftigkeit doch irgendwie innerlich erhoben fühlen, eben weil man gemeinsam mit den Gläubigen in der Kirche saß, sich etwas vorpredigen ließ und dem Opferstock spendete. Dieses nicht sehr tiefe Bedürfnis nach einer „wehewollen Stunde“ treibt die Menschen scharenweise in die Kirchen und ins Theater. Gibt es nicht auch unter uns solche Kirchenchristen? Gibt es nicht auch unter uns solche Tempelritual hinnehmen, weil es nun einmal dazu gehört, oder bei denen sich die Weihe einer Tempelstunde in einer vorübergehenden Gefühlsaufwallung erschöpft?

Aber — so könnte man einwenden — gerade das Tempelritual weist doch den Menschen immer und immer wieder teils symbolisch, teils durch eine Art von Predigten auf die großen moralischen Forderungen hin, da müßte

doch einiges bei jedem hängen bleiben. Gewiß, es steht damit vielleicht wie mit der Lektüre; gute oder schlechte Bücher machen zwar nicht gut oder schlecht, aber immerhin besser oder schlechter. Wir sollen ganz zweifellos mit dem Guten möglichst innig verkehren — aber wir dürfen den Wert dieses Umgangs nicht überschätzen; jedes Wort bleibt leerer Schall, wenn nicht die Tat dahinter steht. Und gerade in dieser Beziehung bringt das jetzige System der Logenarbeit große, große Gefahren mit sich. Von Mannestugend, Toleranz, Wahrheit und vielen anderen gewaltig inhaltsschweren Worten ist da viel zu häufig die Rede. Nicht umsonst sagt man: die Moral versteht sich von selbst; — wer sie allzu häufig im Munde führt, verliert das Augenmaß für die unendliche Forderung, die hier gestellt wird. Er glaubt sich besser als er ist, eben weil er diese schwere Münze als tägliches Kleingeld verausgabt; er verliert die Vergleichsmöglichkeit für Rede und Wort — und er profaniert das Höchste im Menschen, indem er es auf diese Weise verplemper. Ich habe mich oft im stillen gefragt: ja, ist sich denn dieser oder jener Bruder überhaupt noch klar darüber, welche geradezu ungeheuren Worte und Gedanken er ausspricht, wenn ich das Wort Toleranz, Bruderliebe, Schönheit mit einer gewissen Selbstverständlichkeit und bei ziemlich unbedeutenden Anlässen vorgebracht höre. Die Sache ist wohl so: — feierlich soll es nun einmal zugehen, das gebietet sowohl der Logenbrauch als die eigene Freude an dem Feierlichen, und darum steigert man sich in eine Begeisterung hinein, die gar nicht immer aus dem tiefsten Herzen kommen kann. Die andächtige Hörschar aber sitzt dabei und verliert das Gefühl für die Unterschiede; bei einigen rauscht alles nur so obenhin am Ohr vorüber, bei anderen zündet der Funke und sie kommen sich selbst besser vor als sie tatsächlich sind, eben weil sie ja auch „Bruder und Freimaurer“ sind, weil sie „dazu“ gehören, vielleicht sogar als Gesellen und Meister, und weil sie in solch enger Gemeinschaft mit erhabenen Worten leben. Mehr aber nicht!!

Nein, die Tempelarbeit bringt unter den jetzigen Verhältnissen eine gewisse Verstiegenheit, eine gewisse Selbstbeweihräucherung notwendigerweise mit sich — ich bin nicht der erste, der zu dieser Erkenntnis gelangt. Das Problem einer Reform dieser Mißstände ist ein ungemein schwieriges. Wir wollen und können dieses Problem hier nicht lösen. Nur beiläufig sei bemerkt: es wäre schon viel gewonnen, wenn im Tempel nur solche Brüder sprächen,

deren Persönlichkeit und philosophische Durchbildung auf hoher Stufe steht, gleichsam wie ja auch nicht jeder ohne weiteres eine Predigt halten kann und selbst ein glänzender Redner noch kein Priester (im edelsten Sinne des Wortes) sein braucht! Häufig könnte man auf einen Vortrag verzichten und statt dessen eine Stelle aus einem wertvollen und geeigneten Buche vorlesen. Weiterhin wäre vielleicht eine Abkürzung der Feiern und besondere Betonung der Musik zu empfehlen, denn die Musik ist ja unausgesprochenes Gefühl und regt schon darum weniger zur Selbsttäuschung an. In der Hauptsache jedoch denke ich mir die Behebung dieser Mißstände ganz anders, davon später mehr. —

Im Gegensatz zu den Tempelarbeiten bieten die Vorträge meistens die wohlthuende Grundlage der Sachlichkeit, es dreht sich hier weniger um die höchsten moralischen und idealen Fragen als um Probleme des realen Daseins. Das macht sie von vornherein schon viel eher genießbar. Nur nebenbei erwähne ich, daß auch hier noch mit großen Worten, wie Menschenliebe, Toleranz usw. recht freigiebig umgegangen wird. Aber jedenfalls sind diese Vorträge und die an sie geknüpften Debatten von hohem Bildungswert. In der Diskussion bietet sich ja auch Gelegenheit, seinen brüderlichen Takt zu schulen, indem man seinen Standpunkt zu verteidigen hat, ohne sein Gegenüber zu verletzen. Kurzum, wir möchten die Vorträge nicht entbehren, sie sind ein notwendiges Erziehungsinstrument. Allerdings einen Einwand will ich mir doch gestatten: Sonderbarerweise hat sich die Gepflogenheit herausgebildet, daß möglichst jeder Bruder einmal eine Zeichnung halten muß, ja davon wird sogar seine Beförderung stark mitbeeinflußt. Aus diesem Brauch spricht dieselbe ungeheure Überschätzung des Wortes wie aus der Tempelarbeit auch. Man kann wirklich der beste Mensch von der Welt und der klügste, gütigste Freimaurer sein, ohne einen gewissen Vortrag zusammenzubringen. Durchaus klare, vernünftige Geister verfallen auf tolle Phrasen und reden wirres Zeug, wenn sie öffentlich reden sollen — das ist nun einmal so. Auf diese Weise wird es dann auch erklärlich, daß manche unserer Vorträge ein mehr als mittelmäßiges Niveau haben; der Redner quält sich ehrlich ab, die Zuhörer nicht minder — und der Abend ist im wahren Sinne des Wortes ein verlorenen. Warum wollen wir denn unbedingt alle Brüder zu Rednern erziehen?! Vielleicht, damit sie lernen, zu den „schwierigen Problemen“

selbständig Stellung nehmen? Oh, die Wahrheit ist immer einfach und der Rechtschaffende fühlt sie, auch wenn er keinen Vortrag darüber halten kann!

Ich frage nochmals: was tun wir zur Verwirklichung unseres anerkannten Programmes! — Und ich höre die Antwort: Bruderverliebe! — L. Br., es klingt wie eine symbolische Ironie, daß wir einen unserer Hauptgrundsätze, nämlich: Dem Worte folge die Tat! ausgerechnet immer dann zu hören bekommen, wenn der Schaffner mit der Sammelbüchse herumgeht und wir unsere Zehnerl opfern. Dem Worte folge die Tat! und ein Zehnerl! da seht ihr, wofür wir unsere teilsinnigen Sentenzen mißbrauchen. In diesem kleinen Vorgang liegt für mich immer die ganze tragische Ironie dessen, der sich selbst verspottet und weiß nicht wie. Von Ausnahmen abgesehen, worin beweist sich unsere brüderliche Handlungsweise: wir geben jeden Logenabend unser Zehnerl, wir verkaufen dem Bruder unsere Waren um 10 Prozent billiger (in der Erwartung, bei ihm den gleichen Vorteil zu genießen), wir stiften beim Brudermahl gelegentlich ein Essen oder steuern ein paar Mark für ein wohltätiges Werk bei. Kurz wir tun ganz dasselbe, was die Katholischen unter sich, die Juden unter sich, die Vaterländischen oder Sozialdemokraten unter sich, was vielleicht in bescheidenerem Maße auch jeder Kegelklub unter sich genau so gut tut. Wir erfüllen diese Leistung, die wir mit dem großen Worte „Bruderverliebe“ belegen, auch nicht ausschließlich aus wirklich gebetrendem Herzen, sondern — seien wir doch offen — zum Teil, weil es mal „dazu“ gehört, weil ein gewisser Zwang da ist. Ich sagte schon, dieselbe Bruderverliebe kann man in anderen Gemeinschaften genau so gut genießen. Aber das Wichtigste bleibt unberücksichtigt! — das Wichtigste ist nämlich, die Bruderverliebe sollte kein Dienst am Logenbruder, sondern am Menschenbruder sein! Was aber tut der einzelne von uns für die anderen notleidenden Menschen? für die Nichtmänner! Nun, was er will! Für sein Ansehen in der Loge, für seine Geltung als Bruder ist es ganz gleichgültig, ob er für charitative oder kulturelle Zwecke nach außen die Hälfte seines Vermögens, die Hälfte seiner Arbeitskraft oder gar nichts übrig hat. Für sein Fortkommen in der Loge genügt es durchaus, daß in dieser Beziehung „nichts Nachteiliges“ über ihn bekannt ist. Ist das nicht bitter wenig! Sind wir denn ein Verein zur gegenseitigen Unterstützung, eine Art Genossen-

schaft oder Konzern — oder aber wollen wir eine kulturfördernde Gemeinschaft sein! Ich wiederhole: gewiß gibt es Brüder, die durch ihre Rednergabe, ihre Wohltätigkeit oder sonst irgendwie auch außerhalb der Loge wirken — aber die würden es unter anderen Umständen ebenso gut tun; nicht die Loge hat sie dazu erzogen, sondern es liegt ihnen nun einmal. Die Loge stellt nur die theoretische Forderung auf: wirke auch nach außen das Gute, aber sie vergewissert sich nicht, ob diese Forderung erfüllt wird. Der moralische Zwang ist nur in der gegenseitigen Unterstützung der Logenbrüder da. Und die verderbliche Folge ist: jeder Bruder senzt erleichtert auf, wenn er seinen symbolischen Nickel für den anderen Logenbruder gespendet hat, er glaubt jetzt, bei ihm wäre dem Worte die Tat gefolgt und fühlt sich den anderen Menschen gegenüber von aller Verpflichtung frei. Darum meine ich, sollte die Bruderhilfe unter den Logenbrüdern nicht so ausschließlich gefördert werden; Familienpolitik ist immer unsozial: erst die anderen, dann die Familie heißt echte soziale Gesinnung.

Man mißverstehe mich nicht: Ich weiß sehr wohl, wie unendlich wohltuend das Gefühl ist: du wirst in jeder Not einen Bruder finden, ihm dein Herz auszuschenken; man wird dir von Brudersseite aus im Falle des geschäftlichen Unglückes oder der Erwerbslosigkeit ganz namhafte Unterstützung zuteil werden lassen. Das ist ganz ohne Zweifel etwas ethisch Wertvolles — nur gehört es nicht in dieser beherrschenden Weise hierher. Es verwirrt die Begriffe! Wir sind nun einmal kein Konzern zur wirtschaftlichen Unterstützung, wir sind keine Versicherung gegen Armut auf Gegenseitigkeit. Jedem Suchenden wird diese Tatsache deutlich vorgehalten — trotzdem aber erschöpft sich unsere praktische Tätigkeit eben hierin. Ursprünglich war diese Bruderverliebe sicherlich ganz etwas anderes. Die Freimaurer wurden verfolgt, sie kämpften gegen Feinde und die gegenseitige Hilfe war die eines Soldaten, der bei einem Gefecht den Kameraden unterstützte. Heute aber sitzen wir an der Tafel des Lebens, und jeder sorgt mit seiner Hilfe nur dafür, daß die Teller der Brüder nicht leer werden; davon hat zwar der Bruder, aber nicht die Menschheit Vorteil. — Einige Beispiele mögen diese Tatsache besser beleuchten. Einst — sohat man mir erzählt — wurde das Weihnachtsfest durch ein Brudermahl gefeiert und gleichzeitig wurden arme Kinder beschenkt. Nun, das Brudermahl ist geblieben — denn, nicht

wahr, man muß doch etwas für den freundschaftlichen Verkehr der Brüder tun, aber die Beschering kam wegen der wirtschaftlichen Notlage in Fortfall. Was ist die vornehmere Aufgabe für uns Maurer, der gemeinschaftliche Schnaus oder die Unterstützung nothleidender Kinder? Braucht es wirklich einer Festafel, daß ein Bruderherz das andere findet? Sollte nicht auch die gemeinsame Freude an einem guten Werk genügen, selbst wenn dabei die Weihe des Tages nur durch ein Glas Bier und eine Semmel gewürdigt wird. — Einst — so erzählte man mir weiterhin — gab es unter uns eine Art Arbeitsgemeinschaft, einen Lehrgang über literarische Werke. Nun, sie ging aus Mangel an Beteiligung ein. Aber wir brauchen uns trotzdem nicht beklagen, haben wir doch heute einen Vergnügungsausschuß, einen Kegelklub und etliche Skatrunden dafür. Alles zur Herstellung guter Beziehungen unter den Brüdern. — Warum gründet man nicht Ausschüsse, Arbeitsgemeinschaften, die sich mit dem Studium der sozialen Frage, der sexuellen Aufklärung beschäftigen, um nur ein paar Probleme zu nennen? Kann denn eine gemeinsame Arbeit für eine große Idee, kann eine gemeinsame Wanderung zu einem Ziel reife Männer nicht auch einander nahe bringen? Ich bin kein Mucker und kann mich dem Lebensgenuß rückhaltlos hingeben; ja ich verteidige ohne Vorbehalt das Recht auf Vergnügen, wenn man sich versammelt, um ein paar frohe Stunden miteinander zu verleben. Nur müssen diese Stunden den Festtagen vorbehalten bleiben, sie brauchen nicht mit ungehörlichen Kosten belastet sein und dürfen kurzum unsere wahren Zwecke in keiner Weise stören. Ebenso darf auch die Bruderhilfe uns nicht von unseren Verpflichtungen gegen die Gesamtheit abziehen. Es muß der Zustand aufhören, daß Organisationen mit viel beschneidenerem Programm, wie etwa die Heilsarmee, wie die Frauenvereine, wie die Temperenzler, wie die Sportverbände, wie die sozialwissenschaftlichen Gesellschaften zu der Förderung kultureller Werte tatsächlich viel mehr beisteuern als wir mit unseren großen Worten. Dazu braucht die Loge durchaus nicht aus ihrer Anonymität heraustrreten, aber sie muß dafür sorgen, daß jedes einzelne Mitglied nun auch tatsächlich je nach seiner Veranlagung nach außen hin Kulturarbeit leistet. Die Beurteilung der Brüder muß nach anderen Gesichtspunkten erfolgen als bisher. Heute besagt doch die Beförderung zum Gesellen oder Meister nicht viel mehr als ein Diplom für treue Zugehörigkeit zur Loge. Wenn ich

regelmäßig zu den Arbeiten gehe und jederzeit freundlich zu den Brüdern bin, kann ich es doch tatsächlich zu hohen Aemtern und Würden bringen — und habe am Ende was für die eigentlichen Aufgaben der Freimaurerei geleistet? — Wenn ich überdies noch ein dickes Portemonnaie für brüderliche Unterstützung oder einiges gesellschaftliches Talent oder einige Rednergabe mein eigen nenne, bin ich schon ein sehr gern gesehenes Mitglied — und habe letzten Endes was für das Volksganze geleistet? L. Br., bedenkt doch nur, daß wir uns geradezu vor der Außenwelt blamieren, wenn wir unsere bedeutenden Worte nicht durch einigermaßen wertvolle Taten rechtfertigen. Wer sich nach außen einfach nur als Spießer und Durchschnittsmensch gibt und alle moralischen Redensarten vermeidet — von dem erwartet man keine Kulturtagen. Wer aber, wie wir, von Menschenliebe, Förderung der Kultur, Verbrüderung usw. in allen Manifesten redet, der macht sich lächerlich, wenn seine Handlungen gar nicht oder nur wenig diesen gewaltigen Gedanken entsprechen. Es genügt nun einmal nicht: daß wir gute Absichten haben! Es genügt nicht, daß einzelne von uns zufälligerweise auch nach außen Kulturarbeit leisten. Nein, die Loge darf keinen in ihren Reihen dulden, der nicht auch sein Scherflein zum Allgemeinwohl beiträgt. Sie muß dafür sorgen, daß niemand sich dieser Verpflichtung entziehen kann!

Aber ich will mich nicht im Kritisieren erschöpfen. Ich bilde mir nicht ein, ich sei der erste, der auf diese Mißstände aufmerksam macht. Meine vornehmste Aufgabe soll es im Gegenteil sein, Euch neue Wege zu weisen. —

(Schluß folgt.)

Freimaurerische Rundschau.

Verschiebung der Luxemburger Manifestation.

Die für den 8. August in Luxemburg geplante VIII. Internationale freimaurerische Manifestation ist verschoben worden. Grund hierfür ist nach der Mitteilung des österreichischen Landeskomitees in der Wiener Freimaurerzeitung die mangelhafte Beteiligung führender deutscher Br. Die „Drei Ringe“ geben in ihrem Juli/Augustheft die von Dr. Uhlmann-Basel ausgehende Einladung wieder, tügen aber hinzu, daß ihrer Meinung nach der Grundsatz völliger Rittersfreiheit zu wettgehend sei. Es sollten nur reguläre Verbände bzw. Mitglieder von ihnen zugelassen werden, sonst blieben die regulären weg. Ob auch das bei der Absage der Manifestation mitgewirkt hat?

Der Großorient von Frankreich und das Attentat von Serajewo.

Aus Anlaß in der Presse neu aufgetauchter Verdächtigungen wandte sich die Wiener Freimaurezeitung an den Großorient von Frankreich, der folgende Antwort erteilte:

"Or. Paris, 9. Mai 1926.

Geliebter Bruder!

Der Ordenrat (Conseil de l'Ordre) des Großorientes von Frankreich autorisiert mich, alles, was in dem uns übersandten Artikel bezüglich des Großorientes gesagt ist, offiziell und in aller Form aus kategorischste zu dementieren.

Niemals hatte der Großorient — weder 1906, noch zu irgendeiner anderen Zeit — direkte oder indirekte Beziehungen zur russischen Ochrana.

Niemals hat der Großorient von Frankreich mit den Freimauern des Balkans in Angelegenheit des Attentats von Serajewo verhandelt.

Die behaupteten Beziehungen des Großorientes von Frankreich zur russischen Ochrana und die angebliche Korrespondenz in spanischer Sprache zwischen dem Großorient und den Freimauern des Balkans stellen faustdicke Lügen dar.

Der englische Schriftsteller H. C. Norman ist von Verleumdern des Großorientes von Frankreich irreführt worden. Es ist tief bedauerlich, daß er sich zum Echo so absurder Gerüchte gemacht hat, wie sie in seinem Buche wiedergegeben sind.

Der Großorient kennt außer dem allen Freimauern, die des freimaurerischen Namens wirklich würdig sind, teuren Streben nach Wahrheit nur ein Ziel: Das Wohl der Völker in der Verwirklichung der menschlichen Brüderschaft durch Gerechtigkeit, Güte und Schönheit.

Empfangen Sie brüderliche Grüße
von Ihrem ergebenen
Adrien Juvanon, 33,
Mitglied und Sekretär des Ordenrates des
Großorientes von Frankreich."

Unterbrechung der Freundschaftsbeziehungen zwischen Alpina und Grand Orient.

Der Verwaltungsrat der Alpina hat beschlossen, die freundschaftlichen Beziehungen zum Großorient von Frankreich solange zu suspendieren, bis letzterer den berechtigten Wünschen bezüglich des Sprengelrechts nachgekommen sei. Die unter dem Großorient stehende Loge in St. Claude (Frankreich) hatte zahlreiche Profane aus der La Chaux de Fonds und Umgebung aufgenommen, ohne die dortige Loge zu befragen. Trotz aller Vorhaltungen wurde keine Abhilfe geschaffen.

("Wiener Freimaurezeitung.")

Studienhemmen der Großloge von Frankreich.

a) Wie können die Kriege vermieden werden?
Die Großloge gibt als Richtschnur für die Untersuchung dieser Frage folgenden Plan:

1. Moralische Abrüstung durch Erziehung und Zensur von Zeitungen und Büchern;
2. Eigentliche Abrüstung durch Verbot der Herstellung von Waffen und chemischen Erzeugnissen, die als Kriegswerkzeuge Verwendung finden können, durch Überwachung der Fabriken, in

denen Kriegsmaterial hergestellt werden könnte, und Vernichtung solcher Erzeugnisse, durch Beschränkung der Bewaffnung auf die Bedürfnisse der Polizei;

3. wirtschaftliche Abrüstung durch Kontrolle der Handelsbehörden, durch Beschränkung der Arbeitszeit, durch Rationalisierung der Produktions- und Austauschmittel (Unterdrückung der Trusts), durch Unterdrückung der Zolltarife;

4. finanzielle Abrüstung;

5. Erziehung der Völker: Internationale Sprache, internationale Sportvereinigungen, Theaterveranstaltungen, die den Zweck haben, die verschiedenen Mentalitäten der Völker aufzuzeigen. Geistige Zusammenarbeit. Internationale Nachrichtenbureau.

6. Politische Satzung. Unterdrückung des Kolonialismusdranges. Vereinigte Staaten nach Erdteilen, zusammengeschlossen in einen Weltbund.

7. Richterliche Satzung. Schiedsgericht zwischen den Völkern.

b) Reform der Kriegsgesetze, des Landheeres und der Marine.

Es ist die Frage zu behandeln, ob die Kriegsgesetze ganz abgeschafft oder nach notwendig erscheinenden Reformen (welchen?) beibehalten werden sollen. (Sous le Triangle, März 1926.)

Neuerstehen der italienischen Freimaurerei.

Die „Rivista Massonica“, das Blatt des Großorientes von Italien, ist mit der Aprilnummer wieder erschienen.

Die Anklage gegen den Großmeister wegen Beteiligung an dem Komplott gegen Mussolini ist vom Staatsanwalt fallengelassen worden.

Großartige Erziehungsanstalten der englischen Freimaurer.

Vor kurzem wurde die Grundsteinlegung einer von den englischen Freimauern gestifteten Schule für 400 Knaben vollzogen. Vor 26 Jahren bereits wurde eine solche Schule gleichen Umfangs gegründet, so daß nunmehr 800 Knaben von 6 bis 16 Jahren Heim, Kleidung, Kost und Erziehung genießen.

Der neue Tempel der Großloge von England.

Das preisgekrönte Projekt des Tempels sieht einen Haupttempel vor, der 2000 Sitze enthält, außerdem 15 weitere Tempel, die 75 bis 600 Br. aufnehmen können. Dazu Bibliothek, Museum, Logenzimmer für Gäste usw.

Mitgliedderbestände deutscher Großlogen.

Die Gr. Landesloge von Sachsen zählte am Ende des Maurerjahres 1926 (Johanni): 40 Logen mit 7309 Mitgliedern. Zuwachs gegen das Vorjahr 85 Br.

Nationalmutterloge „Zu den drei Weltkugeln“.

171 Johannislogen, 90 Schottenlogen, 23 052 Mitglieder, Zuwachs 156. Großloge von Preußen: 96 Logen mit 11 117 aktiven Mitgliedern. Der Nationalverband deutscher Offiziere und die Freimaurerei.

Die Reichsvertretertagung des Nationalverbandes beschloß mit großer Mehrheit, daß hinfür Neuaufnahmen von Freimauern in den Nationalverband nicht mehr erfolgen dürfen. (Drei Ringe.)

Interessantes von der Gr. Landestoge von Sachsen.

Daß die öfter gebrachten Meldungen von der Abkehr der Gr. Landestoge von Sachsen trotz aller Denkmale nicht so ganz aller Grundlage entbehren, beweist eine Mitteilung der „Drei Ringe“, daß am 24. April des Jahres der Großbeamter zwei Logen in Pirna und Bautzen die gewöhnliche Erlaubnis gab, in ihre Sitzung aufzunehmen, daß Neueintretende auf dem Boden deutschen Volkstums und christlicher Weltanschauung stehen müßten. Der Großbeamter gilt dazu zwar die Erklärung, daß durch diese Einschränkungen keineswegs eine Abkehr vom humanitären Prinzip der Großloge beabsichtigt sei, sondern nur den Logen das Selbstbestimmungsrecht gewahrt werden solle, aber das ist nur Verlegenheitsrede. Wenn man nur nach der andern Seite auch so liberal „das Selbstbestimmungsrecht“ der Logen wahren wollte.

EINLADUNG.

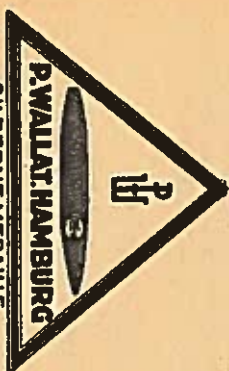
Wie immer, so rufen wir auch diesmal alle Brüder und Schwestern, welche die Leipziger Michaelismesse (29. August bis 4. September 1926) besuchen, zu uns.

Sonntag, den 29. August, abends 6 Uhr: Meisterbesprechung
Sonntag, d. 29. August, abds. 8 Uhr: Tempelarbeit (Festkleidung nicht erforderlich). Zeichnung: Br. (noch unbestimmt). Anschließend geselliges Beisammensein mit Schw. (Künstler-auftreten. — Allerei Ueberraschungen).

Montag bis Donnerstag (30. August bis 2. September): Zwanglos
Zusammenkünfte.

Ort aller Veranstaltungen: Odd Fellow Heim, Leibnizstr. 3, Gartengebäude.
 Folgt unserer freundlichen Aufforderung! Kommt alle! Ihr seid herzlich willkommen geheißen!
 Anfragen und Wünsche nimmt der Unterzeichnete zur Erledigung gern entgegen.

Loge zu den 3 Ringen, Or. Leipzig
 Wilhelm Achilles, Meister v. Stuhl, König Johannstr. 17.



SILBERNE MEDAILLE
 DER DETAILISTENKAMMER ZU HAMBURG

HAMBURGER QUALITÄTS-
ZIGARREN
VERSAND-SPESENFREI
LANDWEHR 81 ELBE 9803

Versandverl. Schriftleitung: Dr. Max Böber, Dresden-A., Reichenstr. 54.
 Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
 Verlag: Schriftverlagsstelle des F.Z.A.S., Karl Brodtschke, Hamburg 5, Brennerstr. 4.
 Für den Anzeigenteil: Derselbe. / Druck von KONRAD HANF, Hamburg 8.

ANZEIGENPREISE für die Sonnenschriften und V.M.:
 1/2 Seite Mark 50.- 1/4 Seite Mark 25.- 1/8 Seite Mark 12.50 1/16 Seite Mark 7.50
 K. BRODSCHKE, HAMBURG 5, BRENNERSTR. 4.

KONRAD HANF
 INH. BR. ROBERT L. BERENDSOHN
 DRUCKEREI und VERLAG

Drucklokalen aller Art, vom kleinsten Seminar
 bis zum Zeitungsdruck
 Sonstige Aufträge:
 Zeitungs-Druckerei

HAMBURG 8
 NEUE GRONINGERSTR. 17
 BOLAND 5333-57

Logenanzzeichen des F.Z.A.S.



empfangt eine eigene Urkunde in größtmöglicher Ausstattung, Gold
 8 und 14 karätig, Silber weiß und verguldet, 9000 Stück
 mit der Gekürzung der offiziellen Stempelzeichen beauftragt.

Dr. E. Rothenbader, Goldschmied, Stuttgart, Eberhardstr. 21.

Herrmann Hammerflag

das Spezialhaus für
Damenhüte

Hamburg,

Neuerwall 54-60, Ecke Mittenbrücke

Dr. merc. et pol.

Dr. Joh. M. Plamm (v. d. B.)

Halle - Saale

Lessingstraße 30, Fernruf 9114

Öffentlich angestellter und beid.

Bücherevisor, Organisator,

kaufen, Steuer- u. Handschriften=

Sachverständiger

empfehlenswürdig für auswärt. Auftr.

Willkommenes Geschenk

passend für jung und alt zu jeder Gelegenheit

Riesengebirgsstereo

aus Metall, Bildgröße 4 1/2 x 10 1/2 cm.

8 Dutzend verschiedene gute Photographien

1 Apparat mit 2 Dtz. Bildern

Mark. 6.50

bei vorübergehender Entsendung portofrei zu beziehen durch
 Dr. Spredowski, Gortitz i. Schl. Wellenstrom-Maschinen 3
 Wiedervertreter: Rabat

Jedes weitere Dutzend Bilder R.M. 2.-

Paul Leß

Hamburg 22, Meißnerkamp 8

Rufnr. 6977

Tapezierer und Dekorateur

Gefestigte Ausfertigung in
 Polstermöbel, Dekoration
 usw.

Reelle Bezugsquelle

für

reine Pfälzer Weiß-

und Rotweine

Br. Wilhelm Zell

Landau (Rheinpfalz) T. 1.846

Tüchtige Vertreter bei hoher
 Provision gesucht.